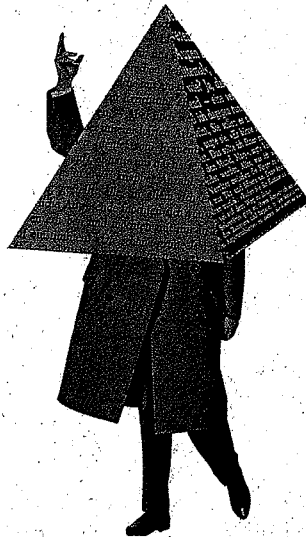


## KURZ VOR DER GEGENWART

»Das sozialdemokratische  
Jahrzehnt« oder wie die  
deutsche Gesellschaft einen echten  
Aufbruch erlebte

von Gunter Hofmann



**D**ieses Buch kommt wie gerufen. Denn es ist ein Vorläuferjahrzehnt zu unserer Gegenwart, das sich Bernd Faulenbach unter das zeithistorische Mikroskop legt: ein Jahrzehnt, in dem viele der großen Fragen von heute – die Rolle und die Zukunft Europas, Grenzen des Wachstums, erschöpfte Naturressourcen, Energie und Klima, Zweifel an der Atomenergie, die Überlebensfähigkeit des Sozialstaats, aber auch die Steuerungsfähigkeit der Politik selbst – bereits paradigmatisch verhandelt werden.

Die Kanzlerschaften von Willy Brandt und Helmut Schmidt, von 1969 bis 1982, betrachtet der Bochümer Historiker Faulenbach als Einheit. Er spricht von der »Janusköpfigkeit« des langen Jahrzehnts: Es umfasst die »Fundamentalphitisierung« Ende der sechziger Jahre und die emphatische Aufbruchstimmung mit Willy Brandt, dann die Zäsur von 1973/74 und die neue »Unüber-

sichtlichkeit« und Ernüchterung in der Ära Schmidt; zugleich bedeuten jene Jahre jedoch eine Ära der endgültigen »Westernisierung«, die große Zivilisierungsleistung des Landes durch den Westen. Aber gerade diese beiden Gesichter jener Zeit lassen sich nur erkennen, wenn man sie insgesamt in den Blick nimmt.

Sicher, die handelnden Personen von damals hatten andere Leben gelebt als die Politiker der heutigen Generation. Das Authentische, das daraus resultierte, lockte die Gesellschaft in die Politik hinein, auch wenn in den Schmidt-Jahren bereits heftigste Fehden darüber ausgetragen werden, ob seine Kanzlerschaft sich nicht bereits viel zu stark reduziere aufs bloße »Machen«. Es war viel mehr als das, zeigt sich aus Faulenbachs fair abwägender Sicht. Aber der »Zeitgeist« der diskursiven Republik regierte mit. Jemanden wie Schmidt mit seinem ausgeprägten Sinn für kontrolliertes Regieren musste das schier

um den Schlaf bringen, Brandt keineswegs. Eine der Folgen: Im Streit um die »Nachrüstung« zwischen ihm und Brandt sowie im Disput über Kernenergie und Ökologie suchte der SPD-Vorsitzende verzweifelt, die Einheit und Bandbreite seiner Volkspartei, aber auch ihre Problemoffenheit zu retten. Die Grünen formierten sich derinnoch.

Bernd Faulenbach nutzt es als seinen Vorteil, dass die formativen Jahre der Bundesrepublik »zwischen 1949 und 1989« bereits von vielen historischen Studien beleuchtet werden. Er wägt Urteile ab und wählt aus, zugleich aber gibt er den Blick frei auf zahllose überraschende Briefe und Quellen.

Als Journalist, der das Jahrzehnt miterlebte, fühlt man sich zurückversetzt in unvergleichlich erregte Zeiten. Politik strahlte fast etwas Existenzielles aus. Auf die Frage, ob Ende der siebziger Jahre nicht auch große Chancen zur Wende ungenutzt blieben und sehr viel Zeit verloren ging, lässt der Autor sich allenfalls andeutend ein. Ein »rotes Jahrzehnt«, geprägt von militanten und/oder dogmatischen Linken, waren diese Jahre nicht – über Gebühr hat diese Formel aus renegatenhaftem Selbstabrechnungsstolz Flügel bekommen. Die Union verpasste die Zeit, allerdings würde die »liberale« Seite dieser 13 Jahre einen ähnlich differenzierten Blick verdienen. Aber, Pardon: Bernd Faulenbach hat eine exzellente Begründung dafür geliefert, weshalb er diese Epoche, die so vieles antizipierte, ohne es ganz zu begreifen, ausdrücklich »das sozialdemokratische Jahrzehnt« nennt: Die Qualität lag in der Offenheit für die Aufbruchstimmung einer Gesellschaft. ■

**Bernd Faulenbach:**  
Das sozialdemokratische  
Jahrzehnt  
Von der Reformeuphorie  
zur neuen Unübersichtlichkeit.  
Die SPD  
1969–1982. Verlag J. H.  
W. Dietz Nachf., Bonn  
2011; 824 S., 48,- €